

Herrn Professor Dr. Uvo Hölischer

Hannover - Kleefeld
Hegel - Straße 7

A B S C H R I F T

Berlin, den 9. September 1932

Lieber Herr Professor,

bitte keinen Schreck, wenn Sie mein Paket und den entsetzlich langen Brief zu Gesicht bekommen! Sie sehen, daß es mir ernstlich darum zu tun ist, die Früchte meiner langwierigen Arbeit nunmehr unter Dach zu bringen, und ich wüßte gern, bevor ich sie auf den Markt bringe, ob meine Ernte nicht etwa schon auf dem Halme faul ist.

Ich komme daher mit der herzlichen Bitte zu Ihnen, wenn es Ihre Zeit erlaubt, meine Arbeit, die ich im Ausschnitt vorlege, einmal durchzusehn und mich über grundsätzliche Bedenken zu verständigen, wenn Ihnen solche vorzuliegen scheinen. Obwohl ich mich von dem Ehrgeiz frei fühle, in gewagten Vermutungen zu glänzen, merke ich doch, je mehr ich mich dem Ziele meiner Arbeit nähere, daß ich im Wesentlichen auf mein Urteil und meine Phantasie angewiesen bleibe und mich für eine Art verantwortlichen Spezialisten für Anibe zu halten habe. Die Literatur, die über das von mir bearbeitete Thema vorliegt, hat mir herzlich wenig für die Klärung der Fragen geboten, die mich im Besonderen beschäftigen. Auch die mehr philologisch orientierten Sachverständigen, wie Herr Geheimrat Steindorff und Herr Professor Schäfer, haben sich bezüglich des Konstruktiven der Stimme enthalten. Umso wertvoller war mir die Rekonstruktion der Kapelle der Amenertais, die ich Ihnen verdanke, und bezüglich der Rekonstruktion der Pyramidengräber, ein Hinweis Schäfers auf eine alte ägyptische Darstellung, welche die Pyramide in einem Größenverhältnis zu den übrigen Bauteilen der Anlage zeigt, wie es mir meine eigene Rekonstruktion wahrscheinlich macht.

Meinen weiteren Ausführungen schicke ich voraus, daß die Blätter mit den "Übungen in darstellender Geometrie" als feste zeichnerische Grundlage gedacht sind, auf der nach Bedarf und Herzenslust korrigiert und geändert werden kann; ich bitte mit Korrekturen nicht zu sparen, wenn Sie solche für angebracht halten, und ich bin für jeden, auch den unscheinbarsten Hinweis dankbar, den Sie in die Zeichnung hineinschreiben.

Und nun beginne ich meine Erzählung:

Die Grund- und Kernform der Grabbauten auf dem ägyptischen Friedhof in Anibe ist der "Sarkophag", das Tonnengewölbe über oblongem Grundriss, durch zwei rechteckige Stirnwandgiebel abgeschlossen, die Eingangstür an der Ostwand häufig durch ein Tabernakel betont. (s. Photo und Grundrisse der Gräber Nr. 2, 4, 8, 10, 14, u. s. w.)

Diese Grundform ist nach mehreren Richtungen erweitert:

1) durch eine Umfassungsmauer um den "Sarkophag", die einen schmalen Umgang entstehen läßt. Dem Giebel mit der Eingangstür ist eine (von Stützen getragene) Halle ("Kapelle") vorgelagert, davor bei größeren Anlagen ein (offener) Vorhof. (s. Gräber Nr. 5, 13, 31, 33, 39, 41, 64, 66, 68, A27)

Dieser Kapellentypus ist in seinem Aufbau unschwer zu rekonstruieren. Fragen ergeben sich bezüglich der Höhen der einzelnen Gebäudeteile, ihrer Bedachung und Belichtung und Einzelformen der architektonischen Gliederung.

Der Schwäche seiner Umfassungsmauern nach zu urteilen, scheint der Vorhof eine nur untergeordnete Bedeutung für den Aufbau zu haben, zumal er nur bei den wenigen reicheren Anlagen vorkommt (eigentlich nur bei Grab Nr. 66), also nicht de rigueur gewesen zu sein scheint. Den kleinen Verhältnissen entsprechend habe ich in der Rekonstruktionszeichnung eine Höhe von 2,50 m (ca. 5 ägyptische Ellen) angenommen.

Die Halle (Kapelle) ist wohl in jedem Falle überdacht vorzustellen. Bei den Gräbern, deren Hallengrundriss vier Stützen aufweist, stehen diese auffallend eng aneinander, sodaß man sich versucht fühlt, sie für Träger eines Oberlichts zu halten. Diese Vermutung will aber auf die Beispiele nicht recht passen, in denen nur zwei Stützen vorkommen. Ich möchte annehmen, daß sie lediglich Stützen der Decke sind, die ich mir geschlossen denke, da eine Oeffnung in Richtung der Längsachse einen gar zu schmalen, architektonisch ausdruckslosen Schlitz ergeben würde. Für die Versorgung mit Licht dürfte jedenfalls die Tür ausgereicht haben.

Bei einem Typus wie Grab Nr. 41, das Steindorff der XII. Dynastie zuteilt, ist zweifellos der Sarkophagbau mit dem Umgang in gleicher Höhe wie die Kapelle überdacht gewesen, da Kapelle und Umgang räumlich in unmittelbarem Zusammenhang (durch die Tür) stehen. Von außen gesehen ergibt das einen würfelförmigen Aufbau, oben abgeschlossen wohl durch ein Hohlkehlangesims. (Kapelle der Amnertais)

Anders liegen die Verhältnisse bei einem Grabe wie Nr. 66, das nach Steindorff der frühen XVIII. Dynastie angehört. Hier ist der Umgang gegen die Kapelle verschlossen. Die Annahme, daß bei diesem Beispiel Sarkophag und Umgang überdacht gewesen seien, ist nicht zwingend. Die schwächeren Mauern des Umgangs erlauben, scheint mir, die Vermutung, daß sich diese Spätzeit aufs Sparen verstand, wo es den äußeren Eindruck nicht beeinträchtigte, und daß sie den Sarkophagbau unter freiem Himmel hat stehen lassen. Der Tote behielt ja sein Dach über dem Kopfe, sobald er erst einmal zur Eingangstür der Kapelle hineingetragen war, merkte also von der sonst löblichen Sparsamkeit seiner Erben nichts.

Diese Sparsamkeit könnte auch noch weiter getrieben worden sein, indem man

die Umfassungsmauer nicht höher machte, als es nötig war, um den Sarkophag mit seiner niedrigen Tonne den Blicken der Außenwelt zu entziehen, sodaß der hintere Teil der Anlage niedriger liegen blieb und die Kapelle das Erscheinungsbild beherrschte. (Der Tempel in Dendera, obwohl er kein Grabmal ist, als Beispiel für die Erscheinungsform im Großen.)

2). Wesentlich schwerer zu beantwortende Fragen scheint mir der Pyramidentyp aufzugeben. Hier handelt es sich um zwei in ihrer Konstruktion und äußeren Erscheinung von einander abweichende Typen. Nach Steindorffs Datierung gehören die Pyramiden der XIX. und XX. Dynastie an.

Zunächst die Anlagen vom Typus der Gräber Nr. 56 und Nr. 63. Hier steckt der Sarkophag mit seiner Hinterwand im Pyramidenkörper, bleibt aber in der herausstehenden Tonne von außen sichtbar. Von der Türwand muß angenommen werden, daß sie aufwendiger ausgebildet worden ist als bei den Bauten der einfachen Sarkophagform, nachdem der Vorhof durch die Aufnahme der Gruft an Bedeutung gewonnen und des zum Zeichen einen stattlichen Eingang in Form einer Pylonwand erhalten hat. Es läßt sich vermuten, daß die Eingangswand zum Sarkophagbau, der hier die Rolle der Kapelle übernommen hat, als eine zweite Pylonwand ausgebildet war, hoch genug, um eine Hofmauer aufzunehmen und noch zu überragen, die etwas Bedeutsames zu schützen hat und deshalb nicht niedrig sein darf wie bei den Kapellengräbern.

In konstruktiver Hinsicht ergeben sich bei diesem Typ keine Zweifel, da die Formen der einzelnen Gebäudeteile reinlich von einander geschieden bleiben, wie sie sich aus dem Grundriß entwickeln.

Anders bei den Typen, bei denen der Sarkophag ganz im Pyramidenkörper steckt. (z. B. Gräber Nr. A 5, A 6, A 7, A 34, A 36.)

Bei meinen Rekonstruktionsstudien merkte ich, daß die Umfassungsmauern des Vorhofs an dem Pyramidenkörper vorbeilaufen, sobald man eine Höhe von über

1,00 m annahm, in grader Richtung sogar von der ersten Schicht an. Selbst bei äußerster Mogelei ließ sich nicht mehr als 1,35 m Höhe herausschlagen. Im Grundriss der eben genannten Gräber zeigt sich aber, daß die Hofmauern den Pyramidensockel in einer Tiefe anschneiden, die etwa der Stärke der Pylonwand am Eingang des Hofes entspricht. Nimmt man nun an, daß es sich hier um die Fundamentschicht einer zweiten Pylonwand handelt, wie sie der andere Pyramidentyp zeigt, so muß man in Kauf nehmen, daß diese Wand einen, wenn auch nicht sehr großen Teil der Pyramide wegschneidet, da die vorhandenen Fundamentreste für die Pyramide einschließlich der hypothetischen Pylon-Giebelwand meist nur eine quadratische Grundfläche ergeben, keine ausgesprochen oblonge, wie man wünschen möchte. Man müßte gradeswegs nochmal nach Anibe fahren, um bestätigt zu finden, was man jetzt gefunden haben möchte, besonders wenn dieses Ergebnis mit den bisher geläufigen Stylformen im Widerspruch stehn sollte.

Die Verbindung von Eingangstür in der Pylonwand mit der im Pyramidenkörper steckenden Giebelwand des Sarkophags denke ich mir mit zwei Wänden im Abstand des aus dem Grundriss ersichtlichen Einschnitts hergestellt, den sich ergebenden Raum flach gedeckt. Diese Ausbildung würde an das Tabernakelmotiv anklingen, das sich bei den einfachen Sarkophaggräbern vorfindet.

Es würde für mich von besonderem Werte sein, wenn Sie, lieber Herr Professor, sich zu meinen Hypothesen, besonders der letzten, die ja für alles Weitere grundlegende Bedeutung haben, äußerten und mir aus Ihrer großen Kenntnis und Erfahrung heraus diesen oder jenen Fingerzeig gäben; auch Hinweise auf ergiebige Literatur sind mir willkommen. Aber bitte machen Sie es sich bequem und benutzen Sie die Zeichnungen ausgiebig zu handschriftlichen Bemerkungen. Ich weiß, wie unbescheiden mein Wunsch ist.

Eine Frage von lediglich formaler Bedeutung ist, ob man in einer Publikation die Baukörper und Mauerzüge nur im Schema gibt, oder sie mit Details als

Architekturbildchen frisiert. Aber da wate ich bis an die Kniee in Unwissenheit und habe keine Vorstellung, wie ein solches Bauwerk im Styl der XII. Dynastie ausgesehn haben kann, wie in dem der XVIII. Ob z. B. für verbindende Mauerzüge damals Abdeckungen noch Mode waren, wie sie der Aufgang zum Totentempel des Chephren zeigt?

Da ich nun mit Fragen sobald nicht aufhören könnte, muß ich es anstandshalber wohl mit Schreiben tun. Meine Zumutung ist wahrhaftig nicht gering. Aber seien Sie mir nicht böse und glauben Sie mir, daß ich Ihnen für Alles aufrichtig und von Herzen dankbar bin, auch wenn ich den Bescheid erhalten sollte, daß ich gründlich auf dem Holzwege bin.

Ich bitte Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin freundlichst zu empfehlen, und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr stets ergebener



Dietrich Marks
RLH

Anlage: 5 Zeichnungen, 23 Photos, um deren Rückgabe ich bitte.